

Nanar

THEORIE

Französisches Slang für unbeabsichtigt schlechten Film — B-Movie-Ästhetik mit kostümierten Effekten und unbeholfenem Dialog. Kult durch Unfreiwilligkeit.

Ein Film, der mit allen möglichen Mitteln versucht, ernst zu sein — und genau deshalb umso unfreiwilliger komisch wirkt — ist ein Nanar. Das französische Slang-Wort beschreibt nicht irgendein Handwerk-Desaster, sondern eine ganz spezielle Kategorie des filmischen Scheiterns: Ambition trifft auf Zero-Budget, hohe Ziele treffen auf Dilettantismus, und das Ergebnis wird zur Kultfilm-Goldgrube. Ein Nanar entsteht nicht aus Ironie oder bewusstem Kitsch — das ist der entscheidende Punkt. Der Regisseur meint es ernst. Die Darsteller geben wirklich alles. Die praktischen Effekte wurden handwerklich umgesetzt, auch wenn ein Gummimonster aussieht wie ein alter Teppich. Genau dieser ehrliche Misserfolg erzeugt die Magie. Im Schnitt ist es sofort erkennbar: Es gibt keine ironische Brechung, keine Augenzwinkerei. Die Musik schwillt dramatisch an, während ein Schauspieler in einem offensichtlichen Kostüm gegen eine Pappwand kämpft. Der Dialog ist furchtbar, die Logik der Geschichte löst sich auf — und die Kamera hält trotzdem drauf. Das ist kein Schund, das ist ein dokumentarisches Zeugnis gescheiterter Filmkunst. Das Wichtigste: Ein Nanar ist nicht mit intentionalem B-Movie-Trash zu verwechseln. Ein Tarantino-Film, der absichtlich schlechte Effekte nutzt, ist kein Nanar. Ein Nanar ist immer unfreiwillig. Der Regisseur wollte Hollywood machen und hat vielleicht einen Science-Fiction-Film gedreht, bei dem die Raumschiffe an Fäden hängen und offensichtlich Haushaltsgeräte sind. Am Set wurde das nicht als Problem wahrgenommen — oder es gab kein Budget, um es anders zu machen. Das Ergebnis: absolut unwatchable für normale Zuschauer, aber ein Schatz für die Kultfilm-Community. Im Umgang mit Found Footage oder Archiv-Material sind Nanars häufiger anzutreffen. Sie funktionieren als zeitgeschichtliche Artefakte — nicht wegen ihrer künstlerischen Qualität, sondern weil sie zeigen, wie Film einmal gemacht wurde, wenn wirklich kein Budget vorhanden war. Das ist wertvoll für die Filmgeschichte, aber niemals für das, was der Regisseur erreichen wollte.